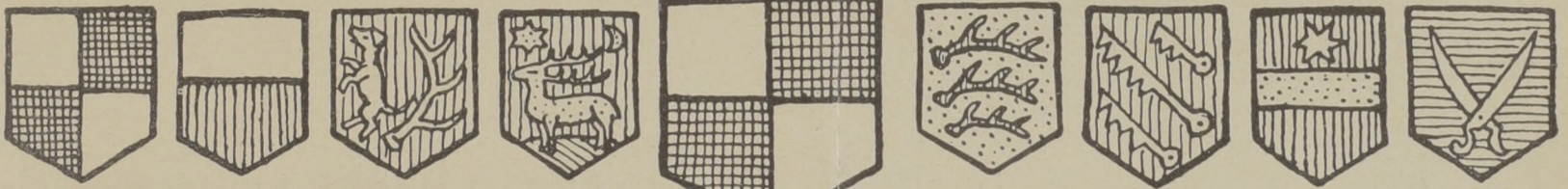


ZOLLERHEIMAT



BLÄTTER ZUR FÖRDERUNG DER HOHEN- ZOLLERISCHEN HEIMAT- UND VOLKSKUNDE

NUMMER 12

Hechingen, 15. November 1935

4. JAHRGANG

Hohenzollerische Siegel und Wappen

Beringenstadt — Hettingen

Von Willy Baur

II.

Die eigentümliche Stellung von Beringenstadt als österreichisches Lehen gab der Stadt für die Wahrung ihrer alten Gerechtfame einen gewissen Rückhalt. So blieb auch der Stadtschreiberei die Befugnis zu urkunden bis zum Ende der österreichischen Lehensherrlichkeit erhalten, womit auch das alte Stadtsiegel in Gebrauch blieb.

Für die Farbbebung findet sich kein Anhaltspunkt. Der Habsburgische Löwe ist von Haus aus rot in silbernem Schild, Riedlingen führt ihn schwarz in goldenem, Mengen gold in rotem und Munderkingen rot in silbernem Schild. Da die bezeichnende Farbe des beringischen Hauses rote Hirschstangen auf goldenem Grund sind, wird das Wappen von Beringenstadt am besten mit roten Figuren auf goldenem Grund darzustellen sein, jedenfalls aber nicht in einer Art von Naturfarben, wie daselbe Schild am Rathaus in Hettingen „prangt“.

Das Wappenbild von Hettingen ist daselbe wie das von Beringenstadt, in den bisher bekannten Abdrücken ist aber die Hirschstange durchweg quer über dem Löwen angeordnet. Eine der frühesten Erwähnungen Hettingens als Stadt scheint die Urkunde des Hofrichter Egloff von Wartenberg zu Rottweil vom Jahre 1407 zu sein, aufgenommen über das Vermächtnis des letzten Beringers, des Grafen Wölflin, an seinen Schwestersohn Heinrich von Hohenrechberg, wo von „zwayer altarlichen ze Haetingen in der Statt“ die Rede ist¹³). Trotz dieser späten Erwähnung kann aber keinerlei Zweifel darüber bestehen, daß Hettingen als städtische Siedlung dieselbe Entwicklung um dieselbe Zeit durchgemacht hat, wie Beringenstadt, nur mit dem Unterschied, daß das namengebende Dorf hier unmittelbar neben der Stadtgründung lag, wie es bei Gammertingen und Trochtelfingen auch der Fall ist, nicht einige Kilometer davon, wie wir das bei Beringen und auch Sigmaringen sehen. Ausgangspunkt für Hettingenstadt, wie wir in diesem Zusammenhang den heute noch deutlich geschiedenen städtischen Teil nennen müssen, war auch hier die Burg, die schon zu Zeiten der alten Grafschaft Gammertingen ein so wichtiger Punkt war, daß sich Mitglieder jenes Grafenhauses nach Hettigen schrieben¹⁴). Um die Mitte des 13. Jahrhunderts kam Hettingen mit Gammertingen an die Beringer, von denen sich ebenfalls einige Mitglieder nach dem Verlust ihres namengebenden Stammes gelegentlich „Grafen von Hettingen“ nannten. (1285 Heinrich, Graf von Hatingin; 1289 Heinrich, Wolfrad und Mangold, Grafen von Hatingen¹⁵). Eine Urkunde von 1310

erweist deutlich, daß die Burg Hettingen um diese Zeit der Hauptstützpunkt der Beringer war¹⁶); der an sie anschließende, in einer über den Berghang herunter erweiterten Ringmauer gelegene Burgflecken hatte damals zweifellos seine Entwicklung zum Städtchen durchlaufen. König Rudolf von Habsburg, auf dessen Tätigkeit als Stadtgründer die Urkunde von 1291, in der den Beringern der Blutbann über Riedlingen und Gammertingen verliehen wird, ein bezeichnendes Licht wirft, war wohl den Beringern durch Verleihung städtischer Rechte an Hettingen wohl um diese Zeit gefällig gewesen. Für die höhere Einschätzung Hettingens gegenüber Gammertingen durch seine Besitzer in dieser Zeit spricht der Umstand, daß die Beringer anstelle eines verkauften Reichenauer Lehens 1311 Dorf und Stadt Gammertingen dem Abte von Reichenau als Lehen auftrugen, Hettingen als freies Eigentum aber bewahrten¹⁷). Die späteren Besitzer von Hettingen und Gammertingen, die ausnahmslos das Hauptgewicht auf Gammertingen legten, hatten an sich schon kaum ein Interesse daran, in der unmittelbaren Nachbarschaft ihres Hauptsitzes eine zweite Stadt zu begründen.

Als Inhaber des Städtchens folgten sich Herren von Hohenrechberg 1407 bis 1447, in deren Zeit Conrad von Stein um 1441 Stadt und Schloß Hettingen in Pfandbesitz hatte, dann Württemberg bis 1468, auf dieses Buchenhofen, denen 1524 die Herren von Speth nachfolgten. Anklänge an das Stadtwappen könnte man vielleicht bei den Rechbergern suchen, die zwei aufrechte Löwen im Schilde führen, ohne aber in der beschriebenen Entwicklung dafür eine Stütze zu finden.

Zwei schöne Abdrücke des Siegels finden sich an Urkunden von 1628 und 1653 im Gemeindearchiv von Hettingen. Sie sind von verschiedener Ausführung, bei dem älteren ist der Schild wie gewöhnlich in der Mitte des Schriftrandes angeordnet, das jüngere hat den Schild nach unten verschoben, so daß er den Schriftrand überdeckt; das freie Feld ist mit einer Damaszenierung ausgefüllt. Ältere Siegel sind zweifellos vorhanden, waren aber bisher nicht zu finden.

¹³) Mitteilungen V., S. 27/28.

¹⁴) J. Wiest, Gesch. der Stadt Gammertingen, S. 15.

¹⁵) Mitteilungen III., S. 76/77, IV., S. 3.

¹⁶) Mitteilungen IV., S. 21/22.

¹⁷) Mitteilungen IV., S. 23.

* Vergl. die Arbeit über Beringenstadt in Nr. 10/11 der Zollerheimat.

Ein Beitrag zu Franz Josef Egenters Leben und Dichten

Von Dr. M. Binder-Konstanz

Im Jahr 1836 begründete Josef Fickler, der redegewaltige Volksmann, die „Seebblätter“ in Konstanz. Er verstand es, sie in Kurzem zu einer der einflussreichsten Stimmen der Demokratie in Süddeutschland auszugestalten, wozu er als Mitarbeiter einige hervorragende Abgeordnete des Badischen Landtages gewann. Im Jahr 1843 trat neben Fickler und dem Schriftsteller Johann Nepomuk Letour auch der Dichter und Arzt Franz Josef Egenter aus Empfingen in diese Zeitung ein, sodaß hier ein durch Begabung ausgezeichnetes, für eine kleine Stadt merkwürdig bedeutender Redaktionsstab sich in den genannten drei Männern zusammenfand. Leider sind die Aufsätze der „Seebblätter“, soweit sie von den Redakteuren selbst geschrieben sind, nicht gezeichnet, es bedürfte daher sorgfältiger Untersuchungen, um auch nur den einen oder andern Artikel einem der drei Verfasser zuweisen zu können. Uebrigens sind im Ganzen die „Seebblätter“ bis 1848 ziemlich gemäßigt und man ist erstaunt, wie Egenter im Revolutionsjahr sich plötzlich zum Dichter gehässiger und blutrünstiger Lieder entwickeln mochte.

Bevor Egenter nach Konstanz gekommen war, wo er sich im Mesmerhaus der Münsterpfarre einmietete, hatte er in Stuttgart seinen größten Gedichtband¹⁾ unter dem Namen Benedikt Dalei herausgegeben. Die darin enthaltenen zahlreichen Schilderungen von Freiburg machen es wahrscheinlich, daß er längere Zeit, wohl während seines medizinischen Studiums, dort gewohnt hat. Die Gedichte sind noch ganz unpolitisch, ebenso auch viele in der Unterhaltungsbeilage zu den „Seebblättern“ abgedruckte Lieder; erst in Konstanz bildete er sich zum politischen Schriftsteller aus. Im Jahr 1844 erschien eine Abhandlung, gleichfalls unter dem Namen Dalei, über Duell und Ehre²⁾. Die kurz vorhergegangene Duellgeschichte Haber — Göler in Karlsruhe, die verschiedene Opfer gefordert hatte, bewog ihn zu dieser äußerst scharfen duellgegnerischen Betrachtung. Verständlich ist es auch, daß der Sonderbundskrieg in der Schweiz die Gemüter der nahen Grenzstadt erregte. Für Egenter wurde er die Veranlassung, seiner menschenfreundlichen Gesinnung in der Sammlung Milde Lieder³⁾ Ausdruck zu geben.

Nun kam das Jahr 48, das auch für Egenter so verheißungsvoll begann. Konstanz wurde ein Brennpunkt der Volksbewegung. Offenbar aus den ersten Monaten des Jahres stammen einige Gedichte⁴⁾ von ihm, die nur handschriftlich vorliegen und mit andern revolutionären Gedichten zu einem

Band vereinigt, dem Literaten Steidel in Konstanz gewidmet sind. Sie wurden zufällig vor einigen Jahren in Konstanz aufgefunden. Die hier bekundete radikale und republikanische Einstellung macht es begreiflich, daß ihr Verfasser als Staatsfeind verfolgt wurde. Nachdem Anfang April Fickler wegen Hochverrats verhaftet worden war, ergriff man am 28. April auch Egenter und führte ihn in das württembergische Hauptquartier in Stockach ab. Von da kam er nach Bruchsal ins Gefängnis, aus dem er erst am 20. März 1849, und zwar ohne Urteil, entlassen wurde.

Er wandte sich nach dem schweizerischen Dorf Emmishofen bei Konstanz, in dem damals viele Flüchtlinge ein vorübergehendes Asyl fanden, so auch der Oberleutnant Gustav Hochstetter aus Sigmaringen, der im März 1848 die hohenzollerische Volkswehr organisiert hatte. Von Emmishofen ging Egenter weiter nach Zürich. Da er jedoch die verlangte Kaution nicht zu stellen vermochte, so floh er nach Frauenfeld, wo er im Hause des Buchhändlers Chr. Benel gastfreundlich aufgenommen wurde. Ihm hat Egenter es zu verdanken, daß seine „Rosenlieder“⁵⁾ im Jahr 1850 gedruckt wurden. Ueber diese Sammlung von leichten, oft an Heineschen Stil erinnernden Liebesliedern, die unter seinem wirklichen Namen erschienen sind, sagt der Dichter im Vorwort, sie seien „ein Erzeugnis außer aller Berührung mit dem politischen Gebiet und dürften als unschuldige Kinder seine Muse selbst in den Kreis des strengsten Kriegsstandes und Standrechtes ohne die mindeste Gefährdung sich wagen“.

Wie der weitere Aufenthalt Egenters in der Schweiz sich gestaltete und ob er von da wirklich nach Amerika zog, wie bisher angenommen wurde⁶⁾, darüber fehlt es vorläufig an zuverlässigen Nachrichten.

- 1) Benedikt Dalei, Gedichte. Stuttgart 1842.
- 2) Benedikt Dalei, Ueber Duell und Ehre. Mit besonderer Rücksicht auf Studentenduelle. Konstanz 1844.
- 3) Benedikt Dalei, Milde Lieder. Nach dem Jesuitenkampf im November 1847. Zum Besten der Schmerz betroffenen Familien beider Parteien. Bern 1848.
- 4) Im Stadtarchiv Konstanz aufbewahrt. Eine Abschrift befindet sich in der „Heimatbücherei“ in Hechingen.
- 5) Franz Josef Egenter, Rosenlieder. Frauenfeld 1850.
- 6) Da außer den kurzen biographischen Notizen in Hodlers „Dichterstimmen aus Hohenzollern“ nichts über Egenter bekannt ist, so wären weitere Beiträge aus seiner Lebensgeschichte sehr erwünscht.

Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte einiger hohenzollerischer Gemeinden

Von Dr. Franz Haag-Kottenburg

III.

Rothenlachen

Besteht aus 5 Familien in ebensoviel Wohnungen, 2 sind ganze, 1 halber Bauer, 2 sind Tagwerker. Die 3 Pflüge sind bespannt wie üblich. Die ganzen haben 45 J, der halbe 18, die Tagelöhner 3 J, insgesamt 117, dazu 3½ M Gärten und 35 Einmähderwiesen, darunter 3 M Holzwiesen. Nur 1 M ist zweimähdig. ⅔ des Zehnten gehört Kl. Wald, der Rest Königsbronn. Ehrschaf ist für einen ganzen Bauern 30 fl, den halben 15—16, die 4. Garbe Landgarbe, dazu kommt als Abgabe in Geld 4 fl. Neben 14 Pferden sind 13 Stück Melkkühe. Schulden 72 fl, laufende 295.

Ruhstetten

Der Weiler hat 9 Steuerzahler in ebensoviel Wohnungen; die Zahl stimmt aber irgendwie nicht ganz, denn es werden 6 ganze Bauern, 1 Zweiröfler und 1 Tagwerker genannt, die 6 Pflüge mit der des öfteren genannten Bespannung; auch der Söldner hat einen Pflug zu seinen 6 J. Der größte hat 50, die mittleren bis 40 und 45, die kleinen 6 J, zusammen 285 J.

5 M Gärten, 137 M Ried- und Holzwiesen mit sehr mangelhaftem Ertrag. Der Zehnte ist im Besitz des Spitals Ueberlingen zu ⅔, der Rest gehört Königsbronn. Der Ehrschaf ist 20—30 fl; als Landgarbe liefern sie die 3. oder auch 4., an Geld 9—10 fl ab. Viehstand: 23 Pferde, 28 Melkkühe. Schulden 517, laufende 408 fl. Weide und Holzrecht wie schon genannt.

Gaisweiler

hat 3 Familien in ebensoviel Behausungen, alle Bauern, 1 Waldischer, 2 Königsbronnische. Zahl der Pflüge: 5 mit 4 Rössen zu bespannen, der waldische Hof ist Schupf-, die anderen Erblehen; ersterer hat 72, die andern 90 bezw. 54 J, zusammen 216. 1 J gibt im Durchschnitt 60 Garben Sommer- und 30 Garben Winterfrucht. Weiterhin 3 M Garten, 69 M Einmähder, dabei 38 M Holzwiesen. Der Zehnte gehört allein Königsbronn, Wald ein wenig. Der Kl. Waldische Bauer hat als Ehrschaf 40—50 fl, die andern eine kleine Anerkennungsgebühr, ersterer zu Mltr Roggen, Beesen und Haber, die andern 23—25 Mltr zu entrichten, der waldische hat ungemessene,

die andere gemessene Frohn. Wie alle waldischen Orts ist die Steuerhöhe ungefähr 5%. Viehbesitz: 22 Pferde, 16 Melkkühe. Der Waldische Hof hat laufende Schulden 253; Holz erhalten sie von den beiderseitigen Herrschaften. Der Weidgang führt in die Wälder und die Brach bis nach dem Heuet, ist aber schlecht.

Reischach

besteht aus 2 Höfen, hat aber 4 Familien, ebensoviele Wohnungen und Pflüge, von denen sie aber bloß 2 brauchen. Sie haben auch viele Güter auf Pfullendorfer Gebiet, die sie dort versteuern, und benötigen auf den Pflug 4 Pferde. Im übrigen sind sie leibeigen und schupflehenbar. Der bedeutendste Bauer hat 48—51 J, zusammen 100 J; sie messen aber ihr Feld bloß nach dem benötigten Saatgut; 9 Viertel reicht für das, was sie Jauchert nennen. Die Sommerfrucht ergibt bloß 20 Garben, die Winterfrucht wie an andern Orten. Die Gärten umfassen 3½ M. 45 M sind ein-, 3 zweimähdig; 1 M ist Holzwiese. Der Zehnten gehört Königsbronn, Wald hat bloß einige Neubruchzehnten. Der Ertrag des Zehnten (ob insgesamt, oder bloß der Königsbronner, ist nicht auszumachen) ist 6—7 Mtr. Der Ehrschaz ist 40 fl, Landgarbe die 3. oder 4. Frohn und Steuer machen an 100 fl, wie sonst im Amt 3 fl 8 cr. Viehstand: 16 Pferde, 14 Kühe. Laufende Schulden: 200 fl.

Kappel

Wie in Reischach, aber mit 3 Pflügen. Die beiden Bauern und Söldner haben miteinander 76—80 J, lauter Roggenfeld, zu dessen Ansaat sie auf die J 6 Viertel rechnen; der Ertrag ist 30—40 Garben, deren 100 rd. 3 Mtr geben. Die Sommerfrucht erträgt bloß 20—30 Garben. Neben 1 M Garten haben sie noch 40 M schlechte einmähdige Wiesen. Der Zehnte gehört dem Kl. Wald, was er einträgt, wissen sie nicht, denn Zehnten und Landgarbe werde miteinander eingeführt. Sie müssen 20—25 fl Ehrschaz bezahlen, als Landgarbe die 4. und an Steuern den oben genannten Satz. Die Frohn ist ungemessen. Viehstand: 13 Zugtiere, davon einige verstellt, 11 Melkkühe. Schulden 400, laufende 100 fl.

Wegen der drei Kl. Waldischen Orte Gaisweiler, Reischach und Kappel legte der anwesende waldische Oberamtmann Verwahrung ein, denn 1628 seien sie nicht in die Steuer einbezogen worden, stehen auch nicht im österreichischen Lehenbrief, sie seien rein ritterschaftlich und als Seelgerät ans Kloster gekommen. Wegen des Niedergerichts haben sie z. Zt. Meinungsverschiedenheiten mit Pfullendorf. Die Güter liegen meist außerhalb des waldischen Bezirks, die Steuer gehöre also bloß nach Wald und dessen Besitz. Reischach sei ritterschaftliches Gut gewesen, und durch eine im Kloster eingetretene Witwe diesem zugebracht. Da es aber ursprünglich bloß als Scheuer errichtet worden sei, sei es natürlich in der Steuerbeschreibung von 1628 nicht enthalten. Kappel gehöre dem dort wohnenden Pfarrer und sei dem Kloster einverleibt und jetzt Filiale von Walbertsweiler; es sei nicht erwiesen, daß es im Lehenbrief bzw. in der Steuerbeschreibung von 1628 enthalten sei. Man lasse es nicht besteuern.

Der Kanzler sagt, alle drei Orte stehen im fürstlichen Lehenurbar von 1578; sie haben auch jeweils die östr. Erbhuldigung leisten müssen.

Der Oberamtmann erinnerte auch daran, daß im Amt Wald rd. 80 J Acker und 60 M Wiesen, die auf Pfullendorfschem und fürstenbergischem Gebiet, aber dorthin nicht in die Steuer gelegt werden. Er bat weiter auf eine Aeußerung der Stadt (wohl Sigmaringen) hin, die Waldischen ruinieren die Stadt, daß man sie davon abtrennen möge. Der Kanzler aber widerspricht, wegen etwaiger nachteiliger Folgerungen werde der Fürst dies nicht zulassen; wenn man zu klagen habe über die Verwaltung, möge man es beim Fürsten anbringen.

Kalkreute

Als Vertreter dieses Weilers erschienen der Schultheiß Matthäus Hübschle und Josef König der Gemeind. Die Gemeinde zählt 7 Steuerpflichtige in 12 Häusern, es sind 7 ganze

Bauern und 5 Tagelöhner, die nicht verbürgert sind, darunter je ein Schneider, Schmied und Weber. Sie haben aber 11 Pflüge, die aber nicht alle von Nöten sind, und bespannen sie mit je 4—5 Rossen. Der Besitz ist Schupflehen, wenig angenommen. Ein guter Bauer baut 58—60 J, der mittlere 30 bis 34, der geringere 14—26 J, in allen drei Deschen 203 J Schupflehen, und 68 J Eigengut, wovon 30 J von Pfullendorf um je 11 fl 15 cr erkauft wurden. Genaueres Maß haben sie aber keines; als hinreichendes Saatgut für 1 J sehen sie 7—9 Viertel an. In guten Jahren erhalten sie aus einem guten Acker bis zu 100, die mittleren 50—60, die geringen 25 bis 30 Garben; aus 100 Garben erhalten sie in guten Jahren 4, in schlechten 3 Malter Pfullendorfer Meß. Die Gärten umfassen 4½ M und 77 M einmähdige Wiesen, alles Schupflehen, 3 M sind Eigentum.

Der Zehnte gehört dem Kloster Salmansweiler und beträgt rd. 1000—1400 Garben, je nach Güte des Jahrs.

Ehrschaz ist zu reichen von den guten Höfen 150, mittlere 100, die geringen 50—60 fl, an Gülden insgesamt 92½ Mtr, dazu eine Seefahrt und an Geld 56 fl 27½ cr. Hofzins, Steuern, und Frohngeld außerdem 87 fl, dazu Hühner und Eier. Ihre eigenen Aecker, die sie bloß verkaufen können, schätzen sie je nach Güte auf 50, 25 bzw. 10—15 fl.

Die Steuer wird verrechnet, indem 1 J Eigentum zu 4 cr, lehenbare zu 2 cr, Wiesen ebenso, Pferde und Zugtiere zu je 4 cr, sonst nichts angeschlagen wird. Eine einfache Steuer ergibt aber doch 53 fl. Der beste Bauer hat an Vieh bis 16, der mittlere 10, der geringe ebensoviel, insgesamt 53 Stück Zug- und 35 Stück Milchvieh.

Schulden hat die Gemeinde 280, laufend 100, die Privaten 510, laufend 570 fl. Von der Herrschaft erhalten sie Brennholz. Die Weide ist schlechte Waldweide in Salemschen Wäldern.

Rengetsweiler

Aus diesem sigmaringischen Dorf erschienen Johann Schneider, Schultheiß, Christof Bosh d. Gerichts und Hans Zimmermann der Gemeind. Das Dorf hat 16 Steuerpflichtige mit 16 Wohnungen und 2 leeren Hofstätten, darunter ein „unbeständiger“ Wirt, je ein Schneider, Weber und Siebmacher, 4 ganze, 3 halbe Bauern, 2 Zweiröfler und 2 Tagelöhner. Zu den vorhandenen 8 Pflügen sind je 4 Rosse nötig, der ganze Grund und Boden ist Schupflehen. Außer den noch öd liegenden Aeckern hat der ganze Bauer 30 J, der mittlere 15 und 18, die Zweiröfler 8—10, die Gesamtflur umfaßt 185 J Schupflehen- und 57 J eigene Aecker. Auch hier ist das Maß ungenau; sie rechnen aber 8—12 Viertel als Saatgut auf 1 J. Der Ertrag ist im Durchschnittsjahr je nach Güte 50—60, bzw. 30—40, bzw. 10—15, und 100 Garben ergeben 4 Malter Pfullendorfer Meß. Dazu 3 M Gärten und Bainten, 2 M Schupflehen, 10 M einmähdige eigene, 40 ebensolche Schupflehenwiesen, 3 M zweimähdige Lehen- und 2 M solche Eigenwiesen. Der Zehnte gehört dem Kl. Wald, Ertrag nicht bekannt.

Der Ehrschaz schwankt zwischen 30 und 50 fl, und die 4. Garb von den 4 waldischen Höfen und einem Gütle; aus den Heiligenäckern 14—15 Mtr Beesen und Haber. Diese 5 Waldischen Höfe haben ungemessene Frohn und geben an Martini außer den Hühnern und Eiern noch rd. 9 fl. Die eigenen Aecker geben nichts. An Sigmaringen wird abgeführt 82 fl Steuer, Frohn- und Weingeld, 2 Malter Roggen und 6 Malter 12 Viertel Haber Sigmaringer Meß. Die Eigentümer schätzen die J zwischen 10 und 30 fl, die Wiesen mehr.

Die Steuern werden in der Form umgelegt, daß eine Ehe 10 cr, ein Haus 4, ebensoviel eine eigene J, eine lehenbare bloß 2½ cr, das Zugvieh 2, das Milchvieh 1 cr bezahlt. So ergibt die einfache Anlag 30 fl, ändere sich aber jedes Jahr.

Der beste Hof hat 15 Stück Vieh, der mittlere 9—11, die geringsten 4—5, alles in allem 36 Stück Zugvieh, Milchvieh 60 ohne das Einstellvieh, das bis zu 30 Kühe betrage.

Die Gemeindeschulden belaufen sich auf 450, die aufgelaufenen Zinsen 200, die privaten aber 2200 fl. Die Weide ist Waldweide, und wird als schlecht dargestellt; die Leute erhalten wohl Brenn-, aber kein Bauholz.

Verein für Geschichte, Kultur- und Landeskunde Hohenzollerns. Arbeiten und kleine Mitteilungen für die „Hohenzollerischen Jahreshäfte“ bitten wir uns möglichst frühzeitig, etwa schon 1 Jahr vor dem Erscheinen des nächsten Hefes (im Juli) oder auch früher, anzumelden, weil sie sonst leicht wegen Platzmangels nicht mehr berücksichtigt werden können. Die Einsendung und Ablieferung der Manuskripte ist natürlich erst viel später notwendig! Für die Herausgeber wäre es eine große Erleichterung ihrer Arbeit, wenn unsere Heimatforscher sie schon vor der Inangriffnahme eines Themas von diesem benachrichtigen würden, um über eine eventuelle Druckübernahme sich aussprechen zu können.

„Hohenzollerische Landesordnung 1557“ (und später). Zur Unterstützung einer bereits im Gang befindlichen historischen Bearbeitung derselben bitte ich um gefl. Mitteilung über das Vorhandensein handschriftlicher Exemplare von ihr in Gemeinde- und Pfarrarchiven oder in Privatbesitz.
Dr. Senn.

Hohenzollerische Weistümer. Zwecks Vorbereitung einer kritischen Ausgabe und Bearbeitung unserer ländlichen Rechtsquellen (Weistümer, Dorfordnungen) bitte ich unsere Heimatforscher, besonders auch unsere Archivpfleger, um Nachforschungen nach solchen in unseren Gemeinde- und Pfarrarchiven (evtl. auch in Privatbesitz) und um gefl. Mitteilung über sie an Dr. Senn, Konstanz, Malhaus.

Alte hohenzollerische Maße und Gewichte. Ich bitte alle Freunde unserer Heimatforschung um möglichst baldige Nachricht, ob und wo ihnen Exemplare der früher in Hohenzollern üblichen und so mannigfach verschiedenen Maße (Längen- und Hohlmaße, also Ellen, Simmris etc.) bekannt sind. Ihr Nachweis wird für eine wichtige Arbeit über diesen Gegenstand dringend benötigt. Neben Privaten kommen vor allem Bürgermeistereien und Gemeindegäuser als Aufbewahrungsorte solcher in Betracht. Nachricht erbeten an Herrn Vikar Kraus in Burladingen oder an mich.

Dr. Senn, Konstanz, Malhaus.

—ingen-Orte im Westgoten- und Burgunderland. Wir wissen, daß die alamannischen Ansiedler in Südwestdeutschland vor anderthalb Jahrtausenden ihre Siedlungen nach ihren Sippen bezeichnen, indem sie dem Sippenmann die Endung —ingen anhängten. Den —ingen-Orten im Bereich der Alamannen-Schwaben entsprechen die —ing-Orte im bayerischen Stammesgebiet. Wenig bekannt ist es hingegen, daß auch andere deutsche Stämme dieselbe Namengebung anwandten. Im diesjährigen Augustheft von „Belhagen und Klafings Monatsheften“ nennt Univ.-Prof. Dr. E. Gamillscheg in einem Aufsatz „Germanensippen in Frankreich“ die Zahl von etwa 400 —ingen-Dörfern der burgundischen Ansiedler in Südostfrankreich und in der französischen Schweiz. So gibt es z. B. im französischen Departement Haute-Garonne ein Bézing, im Departement Jura ein Bezin, im Kanton Freiburg ein Basens. Allen drei Orten liegt ein germanischer Personenname zugrunde, der etwa Bisingo, Bisingo, Besingo gelautet haben dürfte und z. B. im hohenzollerischen Bisingen erhalten ist. Ebenso wie die Burgunder wandten die Westgoten die —ingen-Namen bei ihren Siedlungen in Südfrankreich an. Hier sind sie in Masse nachzuweisen, während sie in ihrem spanischen Siedlungsgebiet ganz fehlen. Die —ingen-Orte sind mit ein Beweis für die starken Wirkungen dieser germanischen Siedlungen auf heute französischem Boden.
W. S.

Baur, Willy, Die Stadt Hechingen. Landschaft. Geschichte. Kunstdenkmäler. 30 S., 10 Abb., 1 Stadtplan und eine Wiedergabe des Merianischen Stiches von 1666. Verlag Hohenzollerische Blätter, Heinz Holzinger u. Co., Hechingen 1935. Preis RM. —,50.

Ein Büchlein, zu dem man die Stadt Hechingen beglückwünschen darf. Es ist ein Führer von selten glücklicher Art, aus einem Guß geschaffen von einem Manne, der den Stoff nicht nur gründlich beherrscht, sondern ihn auch geistreich zu gestalten weiß. Die landschaftliche und siedlungskundliche Einleitung ist ein Meisterwerk. Aus der Landschaft heraus entwickelt der Verfasser mit strenger Folgerichtigkeit die ganze Stadt in ihrer wechselvollen Geschichte, mit ihren Bauten und Kunstdenkmälern. Das liest sich alles so klar und selbstverständlich, daß schon das Lesen ein Genuß ist. Dabei geht ein Reiz von dieser Darstellung aus, der unwillkürlich zwingt, selbst nach all den Reichtümern zu schauen, welche die alte Zollernstadt in sich birgt, zumal der Verfasser es ausgezeichnet verstanden hat, durch die Beigabe origineller Aufnahmen manche intime Schönheit im Stadtbild zu enthüllen. Der wertvolle Stadtplan erhöht die Brauchbarkeit der Schrift und regt zu Vergleichen an mit dem Merianischen Stich.

Greife jeder zu dem Büchlein, der Hechingen kennen lernen will und lasse er sich von diesem Führer durch die Stadt geleiten. Es wird ihn nicht gereuen; denn er wird gut geführt!
M. Walter.

Seismische Berichte der Württ. Erdbebenwarten, Jg. 1933. — Dasj. 1934. (Stgt., 1934 und 1935, 4°, 87 und 83 S.)

Unter der tatkräftigen Leitung W. Hillers hat die Tätigkeit der württ. Erdbebenwarten eine Höhe erreicht, die als vorbildlich in Deutschland bezeichnet werden muß. Hohenzollern wird von diesen Warten (Stuttgart, Ravensburg, Meßstetten, Tübingen) dicht umklammert und unser Beobachternetz — seinen Teilnehmern sei hiermit bestens gedankt! — ergänzt das württembergische auf's glücklichste. So kommt es nun, daß auch jeder der Jahresberichte, die immer pünktlich erscheinen, die wichtigsten Beiträge zur hohenzollerischen Erdbebenkunde enthält, meist in kleinen Sonderuntersuchungen der Einzelbeben mit aufschlußreichen Kartenbeigaben. Immer klarer lassen sich die einzelnen Unruheherde bestimmen (bei Balingen, Münsingen, Beuren, Hirrlingen—Haigerloch, Gammertingen) und zum Teil auch auf tektonische Störungen (Bruchlinien im Aufbau der Erdrinde) zurückführen.
Dr. Senn.

Feuerstein, H.: Der Meister von Meßkirch im Lichte der neuesten Funde und Forschungen (Frbg., Urban-Verlag, 1934, 4°, 74 S., Abb., 2 M. — SM. aus „Oberrhein. Kunst“). Der Leiter der Fürstl. Gemäldegalerie in Donaueschingen, die die reichsten Bestände von dem großen und noch immer namenlosen Meister besitzt, legt uns in dieser Abhandlung die Frucht langjähriger Studien vor. Ihre Ausstattung ist glänzend, 64 Abbildungen führen uns das Werk des Meisters vor Augen, der Preis ist verblüffend gering. Die zeitliche Abfolge der Werke wird festgelegt, darauf werden Name und Meisterzeichen, seine künstlerische Eigenart und ihre Quellen (Schäufelein-Dürer), die M. Weiß-Frage und der äußere Rahmen seines Wirkens eingehendst erörtert. Keine der bisherigen Namensgebungen, auch nicht die letzte von Kott — M. und J. Weiß —, wird angenommen, noch immer kündigt kein Archiv seinen Namen; dennoch vermag F. sein Wirken überraschend scharf zu umreißen. Das Bild des Grafen Eitel Friedrich von Hohenzollern († 1525) in Sigmaringen wird ihm abgesprochen; um so wichtiger ist das reizvolle Hausaltärchen der Gräfin Anna von Hohenzollern-Hechingen, das vom Zollern ins Sigmaringer Museum kam und das einzige genau datierbare Werk des Meisters (1531) darstellt. Auch der Altar in Harthausen a. d. Sch. wird abgebildet und besprochen. Dr. Senn.